

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 35 (1994)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Anlass zu Hoffnung  
**Autor:** Farago, Georg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092868>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Georg Farago zu den Perspektiven für Bosnien-Herzegowina

# Anlass zu Hoffnung

Am 18. März unterschrieben die Präsidenten Bosnien-Herzegowinas und Kroatiens, Alija Izetbegović und Franjo Tudjman, in Washington einen Vertrag zur Schaffung eines bosnisch-kroatischen Staatenbundes. Zuvor hatten der bosnische Ministerpräsident Haris Silajdzic und der Führer der kroatischen Minderheit in Bosnien-Herzegowina, Kresimir Zubak, einen formellen Föderationsvertrag unterschrieben.

Nach fast drei Jahren Krieg auf dem Balkan, davon zwei in Bosnien-Herzegowina, nach 200 000 Opfern ist man mit diesen Verträgen endlich in eine Phase der Verhandlungen getreten, die hoffen lässt, dass man tatsächlich so etwas wie einer funktionierenden Friedensvereinbarung näher gekommen ist. Für uns ist das eine Gelegenheit zu untersuchen, weshalb in den letzten Wochen so grosse Fortschritte gemacht werden konnten und welche Perspektiven für die Völker Exjugoslawiens damit eröffnet werden.

## Kompromiss statt Kapitulation

Im Frühjahr letzten Jahres eröffneten die beiden internationalen Vermittler Owen (EU) und Stoltenberg (UNO) der Weltöffentlichkeit, dass man die von den Serben geschaffenen Realitäten akzeptieren müsse und somit den Gedanken an ein integrales Bosnien-Herzegowina vergessen könne. An die stolz verkündete Erklärung der EG und der UNO ein Jahr zuvor, dass durch Gewalt herbeigeführte Grenzveränderungen niemals anerkannt würden, dachte niemand mehr. Genausowenig wie an die Möglichkeit, die von Serben geschaffene Tatsache durch äussere Einwirkung wieder rückgängig zu machen. Einfrieren der Fronten war angesagt, die Sanktionierung des Völkermordes an der multikulturellen bosnischen Gesellschaft (deren muslimische, serbische und kroatische Bürger, die loyal zum bosnisch-herzegowinischen Staat halten, ich pauschal «Bosnier» nenne).

Für die Opfer brachte der Owen-Stoltenberg-Plan die akute Gefahr, in sechs verschiedene «Reservate» eingesperrt zu werden, eingekleint zwischen den feindlich gesinnten serbischen und

kroatischen Nationalisten und darauf angewiesen, dass diese den einen oder anderen Hilfskonvoi durchliessen. Eine schlechte Perspektive für einen souveränen Staat. Die internationale Gemeinschaft schien mit dieser Entwicklung durchaus leben zu können. Nicht Recht und Gerechtigkeit oder das Überleben eines Volkes stand im Vordergrund, sondern die möglichst rasche Beendigung der Kämpfe. Dafür war man auch bereit, die Muslime beziehungsweise die multikulturelle Gesellschaft Bosnien-Herzegowinas unter Druck zu setzen, damit sie endlich diesem «Kompromiss» (eigentlich Kapitulation) zustimmten.

Im letzten Sommer versagten die Bosnier der Welt diesen Gefallen, und wie sich inzwischen bestätigt hat, haben sie recht daran getan. Ihre Situation war nicht ganz so verzweifelt, wie man es sich ausgemalt hatte; denn zwei der Druckmittel ihrer Feinde griffen nicht im erhofften Ausmass. Erstens war die bosnisch-herzegowinische Armee stärker als angenommen (mannschaftlich ist sie die grösste der drei bosnischen Kriegsparteien, allerdings fehlt es ihr an schweren Waffen). So konnte sie im vergangenen Winter bedeutende Siege sowohl gegen die serbischen als auch gegen die kroatischen Separatisten erringen. Zweitens blieb die ganz grosse humanitäre Katastrophe wie im Vorjahr so auch in diesem Winter dank der Hilfskonvois und des relativ milden Winters aus.

Dafür ist die Stellung der den Bosniern feindlich gesinnten Parteien stark geschwächt: In Serbien herrscht eine wirtschaftliche Katastrophe, die Produktion ist praktisch auf dem Nullpunkt angelangt, ausser den Schmugglern und Mafiosi ist die ganze Bevölkerung verarmt. Kroatien wiederum, das meinte, sich mit Hilfe der kroatischen Minderheit in Bosnien-Herzegowina ein Stück vom, wie man glaubte, niedergerungenen Land holen zu können, ist mit dieser Politik in eine schwere Krise gerutscht. Wirtschaftlich schwer angeschlagen, auf Investitionen und Einnahmen aus dem Tourismus angewiesen, hat es sich durch seine Politik in die internationale Isolation geführt. Zudem wurden die militärischen Ziele der Kroaten in Bosnien nicht erreicht.

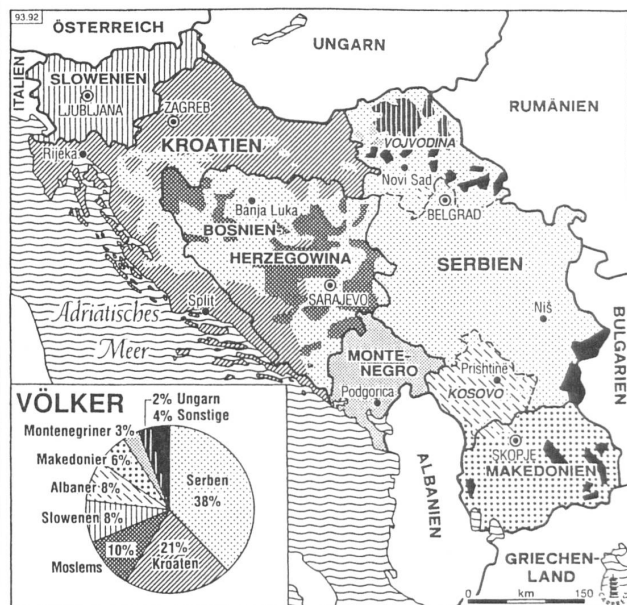
Einfrieren der Fronten war angesagt, die Sanktionierung des Völkermordes an der multikulturellen bosnischen Gesellschaft.

## Vorteilhafte Schwächung Serbiens und Kroatiens

Am Ziel des Westens, den Krieg so schnell wie möglich zu beenden, hat sich nichts geändert, aber man ist inzwischen zur Einsicht gelangt, dass dies mit einer Kapitulation der Bosnier (Owen-Stoltenberg-Plan) nicht zu bewerkstelligen ist. Auf Druck der Franzosen und Amerikaner versucht man es nun mit einem echten Kompromiss und einer echten Perspektive für die Bosnier.

Als vorteilhaft erweist sich, dass sich sowohl die serbische als auch die kroatische Seite wegen ihrer wirtschaftlichen und militärischen Schwäche ideal dafür eignen, von aussen unter Druck gesetzt zu werden. Die Erkenntnis, dass man es hier nicht mit Grossmächten zu tun hat, war seit einigen Jahren überfällig.

Die durch die neuesten Verhandlungen und die Vereinbarung zwischen Bosniern und Kroaten eröffneten Chancen werden die Integrität Bosnien-Herzegowinas nicht retten können. Aber wenigstens ist den Bosniern eine Zukunftsperspektive gesichert. Mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft und der diploma-



tischen Zusammenarbeit von Russen und Amerikanern kann grösserer Druck auf die Serben ausgeübt werden, mehr vom eroberten Land zurückzugeben. Die gleichen Effekte dürfte die Tatsache hervorrufen, dass die bosnische Regierungsmiliz und die Milizen der bosnischen Kroaten zusammengelegt werden, was ihre militärischen Möglichkeiten gegenüber den Serben verbessern wird. Über 50 % Bosnien-Herzegowinas soll dem muslimisch-kroatischen Bundesstaat zugeschlagen werden.

Eine stabile Lage und die Sympathien der Welt könnten diesem zusammenhängenden bosnisch-kroatischen Land Investitionen (vor allem der islamischen Länder) und die Wiedergeburt der touristischen Branche beschern. Der Staatenbund zwischen Bosnien und Kroatien löst die Bosnier aus der geopolitischen Isolation, eröffnet ihnen Märkte und verschafft ihnen den Zugang zum Meer. Als einen irrationalen Aspekt kann man wohl noch den zu erwartenden Energie-schub und den Optimismus im Zuge des Neuanfangs nennen.

Kroatien hat mit seiner neuesten Politik einen Fehler korrigiert, der gravierender nicht hätte sein können. Indem Tudjman auf die Karte der separatistischen Kreise der kroatischen Minderheit in Bosnien-Herzegowina setzte, die der bosnischen Regierung und Armee in den Rücken fiel, beraubte er sich des einzigen Kriegsverbündeten gegen die Serben.

Wenn Bosnien-Herzegowina kapituliert hätte, wäre der Druck auf Kroatien, seine von den Serben besetzten Gebiete (v. a. die Krajina) aufzugeben, gewachsen. Der Krieg gegen Bosnien hat Kroatien in eine Isolation geführt, welche sich als besonders demoralisierend auswirkte, weil Kroatien zu Beginn des Balkankrieges vom Opferbonus profitieren konnte. Ein Bundesstaat Rumpf-Bosniens und Kroatiens bringt erst noch den für die Nationalisten bedeutenden Vorteil, dass dann die allermeisten Kroaten in einem Staatsgebilde leben würden.

Die Aussöhnung mit den Muslimen ist möglich, weil zwischen Kroaten und Muslimen doch weniger Blut geflossen ist und weil als Hauptfeind immer noch die Serben angesehen werden. Auf diesen Grundlagen werden sich die zwei Seiten annähern.

## Nationalistische Töne Karadzics

Die Serben haben, obwohl sie viel Land erobert und «ethnisch gesäubert» haben und obwohl sie ihrem Ziel, ein Grossserbien zu schaffen, nahe gekommen sind, für die Zukunft weniger gute Karten in

**Die durch die Vereinbarung zwischen Bosniern und Kroaten eröffneten Chancen werden die Integrität Bosnien-Herzegowinas nicht retten können. Aber wenigstens ist den Bosniern eine Zukunftsperspektive gesichert.**

**Eine Aussöhnung mit den Muslimen ist möglich, weil zwischen Kroaten und Muslimen doch weniger Blut geflossen ist und weil als Hauptfeind immer noch die Serben angesehen werden.**

**Was sehr viele Serben inzwischen wissen, deren Führer aber noch nicht begriffen haben: Erde, auch wenn es sich um diejenige des heiligen Grossserbien handelt, kann man nicht essen.**

der Hand. Anfangs dieses Jahres beging der selbsternannte Präsident Radovan Karadžić den zweiten Jahrestag der Gründung seiner von keiner seriösen Macht anerkannten «Serbischen Republik» in Bosnien mit einer kleinen Rede vor dem serbischen «Parlament». Ehre und Dank gebührten dem gesamten serbischen Volk, das sich nach sechs Jahrhunderten der Knechtschaft in diesen Regionen nun endlich selbst befreit habe. «Es beginnt das Leben des serbischen Volkes. All die Mühen, die sich aus der Zerrissenheit unserer Nation ergaben, nähern sich dem Ende. Es gibt für uns keine Unterteilung mehr in Kommunisten und Nichtkommunisten, in Linke und Rechte, in Städter und Bauern, in Gläubige und Atheisten, in Ost- und Westserben, Süd- und Nordserben!» Im eigenen Staat würden die Serben zur einzigen Nation und in Europa zu einem sehr wichtigen Faktor.

Was sehr viele Serben inzwischen wissen, deren Führer aber noch nicht begriffen haben: Erde, auch wenn es sich um diejenige des heiligen Grossserbien handelt, kann man nicht essen. Mit der Politik der «ethnischen Säuberungen» haben sich die Serben in Kroatien, Bosnien und Serbien selber ins Abseits getrieben. In den nächsten Jahrzehnten werden sie lernen müssen, mit einem üblen Ruf zu leben. Die einzigen Freunde, die Russen und Griechen, sind selber zu arm, um Aufbauhilfe leisten zu können, während der übrige Teil des Westens es schon als ein grosses Entgegenkommen empfinden wird, die Sanktionen zu lockern. Das allein bringt aber die durch jahrzehntelange sozialistische Phase, durch Kriegführung und Embargo ruinierte Wirtschaft nicht wieder auf die Beine. Auch wenn Rohstoffe in Serbien durchaus vorhanden sind, wird man Mühe haben, die wegen des Embargos gekappten Handelsbeziehungen wieder zu knüpfen. Die ehemaligen Partner haben sich längst neue Quellen erschlossen.

Mit Ausnahme der nördlichen Provinz Wojwodina und des Belgrader Hinterlandes, der Schumadija, besitzt Serbien nur wirtschaftlich passive und rückständige Regionen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Das gilt erst recht für die eroberten Gebiete in Kroatien und Bosnien. Wenigstens auf wirtschaftlichem Gebiet, und darauf kommt es in der Nachkriegszeit an, wird man in Serbien mit den anzugliedernden «Neuerwerbungen» nicht glücklich werden. So wird der Mythos von der brüderlichen Opferbereitschaft und Solidarität innerhalb der serbischen Nation, die Karadžić in seiner Rede beschwor, schon bald dem Misstrauen und Hass zwischen Subventionsgebern und -empfängern weichen.

## Bestrafung der Kriegsverbrecher unerlässlich

In Zukunft werden die Serben, Kroaten und Bosnier als Nachbarn wieder lernen müssen, miteinander umzugehen. Freilich sind dafür verschiedene Voraussetzungen nötig, die sich der emotionalen Bewältigung des Geschehenen in den Weg stellen: Mindestens in der kroatisch-bosnischen Konföderation muss den Vertriebenen die Rückkehr in ihre Heimat garantiert werden. Die Kriegsverbrecher müssen bestraft und als unwürdige, faschistische «Drop-outs» aus ihrer Gemeinschaft ausgegrenzt werden.

Diese Schuldzuweisung an marginalisierte Gruppen (serbische Tschetniks, kroatische Ustaschas) stellt zwar eine Simplifizierung der Realität dar und kommt der Suche nach Sündenböcken nahe, ist aber unerlässlich, wenn das Vertrauen zwischen den Menschen wieder hergestellt werden soll. Mit Erfolg hat Tito auf diese Weise nach dem Zweiten Weltkrieg ein Zusammenleben der vielen Völker Jugoslawiens, die kurz zuvor noch mit dem grössten Hass aufeinander losgegangen waren, wieder ermöglicht. Auf jeden Fall müssen Köpfe rollen (was nicht unbedingt wörtlich aufzufassen ist); denn die Bestrafung der Täter und die Rache üben auf den Seelenfrieden der Überlebenden eine therapeutische Wirkung aus.

Der Fluch des Balkans ist es nicht, dass die Völker der ethnisch durchmischten Gebiete unfähig wären, nebeneinander und miteinander zu leben. Dass sie es können, haben sie in langen Jahrhunderten bewiesen. Das Problem besteht darin, dass es skrupellose Politiker und Intellektuelle, die diese Bezeichnung nicht verdienen, immer wieder schaffen, den einfachen Menschen dieser Region angst zu machen, sie gegeneinander aufzuwiegeln und sie aufeinander zu hetzen.

Viele Nationalisten, aber auch Kriegsopfer in Ex-Jugoslawien sind der Meinung, dass normale Verhältnisse zwischen Serben, Kroaten und Muslimen nie mehr möglich sein werden. Die Anzeichen der Normalisierung in Sarajevo und Mostar, die Diskussionen, die die Soldaten über die Schützengräben hinweg zu führen anfangen, nachdem einige Tage lang Ruhe geherrscht hatte, bestätigen, dass die Chauvinisten schlechte Karten haben und die Aussöhnung früher oder später erfolgen wird. ■